

326, Baden bei Wien.
am 12. Juni 1871.

Reschter Freund!

Etwas verspätet — mit freundlichem Gruß —
den beifolgenden Artikel über Kiehler's, der
sämmtlichen Wiener Sam. Kutsch, Gemensammlung.
Es wird Sie diese kleine Arbeit (wenn Sie
selber nicht schon in der „Allg. Ztg.“ bemerkt
haben) einige Wochen intraktieren, und
zudem müssen Sie ja alles mit Betreffenden,
soweit möglich, wissen, denn ich bin der un-
abweygen Meinung, daß Sie früher oder
später auf diese kommen werden, für mich
versteht sich biographisch von selbst, be-
züglich der „früheren“ Arbeit aus Österreich
andere. Ich mußte die „Jugendzeit“
jedenfalls sehr bedauern, die ich in der Zeit
Niemand weiß, der so viel betreffendes
Material und so viel Stoffe für die
konkrete Darstellung dabeihaben sollte.



zu dem letzten Tage habe ich Ihnen leider
kürzest nachfreundeten, Sonntagblätter
vom Jahre 1848 genau durchgesehen und
mit Freude bemerkt, dass sich
nirgend, wie weiterhin in jeder Be-
ziehung gewinkt. Sie doch - wenn auch
nie übersehen - größte Verdienste
oft übersehen und vergessen werden! Die
Jahresberichte Österreichs (auch die Literatur-
Jahresberichte) sind die einzigen aber gebührend
Ihren gedankten. - Derzeitige muß
ich in Ihrem „Literaturblatt“ Nr. 8 (vom 2. Juli)
sinnvoll, wo es von der vorerwähnten Zeit
insbesonderes heißt: „daß kein Journal auf
den griechisch-österreichischen Markt
sparend ist.“ Zu diesem „Freiheitsboten
aus Österreich“ (1845), Seite 20, steht



mein Metternichgedicht, welches noch dazu dem
Lübe damals fünfzehnjährig den Erfolg mitbringen
sollt, n. welches — als ich im April 1848 mit dem
Herrn d'Arzt zusammen nach Frankfurt in Leipzig zusammen
traf — drei hervorragende Endlicher von v. d. Sta., und
von allen zu hören, und mich zu sagen —:
„Ich stand am 13. März auf der Leiste unter dem
,Metternichs-Linde' und habe lebhaft übergedacht.“

Komm ich wieder zu Ihnen, müssen Sie mir
schreiben, in welchem Zusammenhang das „Sonntagsbl.“
einige nachzutragen.

Hoffentlich werden Sie von dem Luffig in der
Festung der Köblauer = Spelä lockenden Nymphen = Teufelskühe
der Lebaner Mütter = Nymphen nicht gänzlich abgezogen werden,
und immer auf Sie je jäherlich in meine Jugend auch der
warum Leib Käuf Nymphen Celia sind drüber nur wenig
auf mich wieder besuchen! Ganzlich Hroblett



Beilage zu Nr. 22 des „Badener Bote“ (28. Mai 1871).

Tobias Biehler's Gemmensammlung.

(Aus der Augsburger „Allgemeinen Zeitung“.) *)

Der ganz eigenthümliche hohe Reiz und Werth, welcher eine Sammlung von geschnittenen Steinen vor den Sammlungen anderer Werke des künstlerischen Schaffens auszeichnet, ist eine dem einigermaßen Eingeweihten hinlänglich bekannte Thatsache. Er liegt einerseits in dem kostbaren Material und in der compendiösen bequemen Art der Aufbewahrung, andererseits hauptsächlich im Bewußtsein und in der Schätzung der Schwierigkeiten, welche die Gebilde dieses zartesten Kunstzweiges verursachen, sowie in der Bepunderung, zu welcher die oft mit unglaublicher Meisterschaft durchgeführte Bewältigung dieser Schwierigkeiten drängt. Dazu kommt noch der Umstand, daß uns eine große Anzahl der idealsten Schöpfungen der antiken Kunst, welche für die Kultur- und Kunst-Geschichte von unschätzbare Bedeutung sind, in der handlichen Form der geschnittenen Schmuck- und Ziersteine in entzückendster Weise bewahrt ist.

Freilich ist es nur wenigen ermöglicht, eine wirklich werthvolle Gemmensammlung anzulegen. Scaurus, der Stiefsohn des Sulla, Mithridates, Julius Cäsar, Marcellus, der Schwiegerjohn des Augustus, im Alterthum, die Mediceer im Ausgange des Mittelalters, und später meist nur fürstliche Personen verschiedener europäischer Länder waren die glücklichen Sammler geschnittener Steine; daher auch an den Höfen zu Berlin (wo man die große Sammlung des bekannten 1757 verstorbenen Kunstfreundes Freiherrn v. Stosch erwarb), zu Florenz, im Haag, zu Kopenhagen, Neapel, Paris, St. Petersburg und Wien die bedeutendsten Gemmensammlungen angelegt wurden. Man kennt aber in ganz Europa überhaupt nur zwölf größere berühmte Sammlungen. In München z. B. existirt unseres Wissens keine größere Sammlung dieser Art, obwohl König Ludwig I. sonst viele Millionen für Kunstwerke ausgegeben hat. Es ist nämlich überhaupt keine Gemmensammlung mehr zu finden. Die im zweiten und dritten Decennium unseres Jahrhunderts in Rom verkauften zwei größeren Sammlungen — die des Fürsten Poniatowski und die des Herzogs von Orleans — wurden für das kaiserliche Cabinet in St. Petersburg erworben.

Dennoch ist es einem Privatmanne, dem bekannten kunstsinigen Wiener Bürger Tobias Biehler (Mariahilf, Marchetti-Gasse Nr. 6) gelungen, eine solche höchst merkwürdige Sammlung zusammenzubringen. Es waren aber auch 40 Jahre und während derselben viele Reisen und Studien dazu nöthig.

Um 1830 reiste der mit lebendigem Kunstsinne ausgestattete Besitzer dieses Schazes als junger Mann nach Italien, und wohnte u. a. in Neapel bei einem Abbate, welcher eine kleine Sammlung von Gemmen besaß, wodurch in Biehler das Interesse dafür erregt, der Grund zu seinen jetzigen seltenen Kenntnissen in diesem Fach und zugleich zu seiner verhältnißmäßig großartigen Sammlung gelegt wurde. Im Jahr 1840 lernte Biehler zu Wien den Professor der Edelstein-Schneidkunst Luigi Pichler (starb um 1856) — den höchst tüchtigen Nachkommen des berühmten Giovanni Pichler — kennen, welcher dreißig Jahre früher in Rom Professor gewesen war, und durch dessen Hände damals jeder Verkauf zu Stande kam.

Die Gemmensammlung Biehlers besteht aus mehr als 800 der werthvollsten und interessantesten Cameen und Intaglien, die sämmtlich — bis auf eine kleine Anzahl minder bedeutender — als Ringe, Nadeln oder Medaillons in Gold gefaßt sind, und über welche der Besitzer so eben (März 1871) einen sehr zweckmäßigen und belehrenden Katalog in Druck legen ließ. Es wird nicht bloß den Fachmännern, sondern auch allen Kunstfreunden erwünscht sein, an der Hand dieses Kataloges einen kurzen Ueberblick über die bedeutende, bis jetzt viel zu wenig bekannt gewordene und gewürdigte Sammlung zu gewinnen, welche der seit vielen Jahren auch mit kunstgeschichtlichen Studien beschäftigte Verfasser dieser Mittheilungen aus eigenem Augenschein genau kennt.

Es finden sich darin Gemmen aus der ältesten bis in die neueste Zeit: altägyptische, babylonische, persische, etruskische, griechische, rö-

mische, griechische und römische Inschriftsteine, Abraxas, altchristliche, byzantinische, Cinquecenti, dann solche aus dem 16ten, 17ten, 18ten und 19ten Jahrhundert.

Unter den sehr schönen altägyptischen Türkis- und Jaspis-Scarabäen fällt besonders eine PASTE auf, welche den Vordertheil eines käferähnlichen Gebildes in eigenthümlicher Weise darstellt. Der Kopf ist nämlich beschuppt und verlängert, so daß er sammt dem Hals an die Form eines Krokodils mahnt; zu beiden Seiten erhebt sich symmetrisch das erste Fußpaar, welches mit einer scharfen hinaufgebogenen Krallen endigt. Nach höchst interessanten babylonischen Geröllstein-Intaglien, die meist Thiere und magische Zeichen weisen, und nach zahlreichen merkwürdigen persisch-babylonischen Cylindern mit Figuren und Inschriften folgen die eigenthümlichen persischen Kugelstein-Intaglien, worunter zwei von größter Seltenheit hervorzuheben sind: ein durchbohrter Achat-Siegelstein in Form eines Ringes mit dem Brustbilde Königs Kobad I., und ein durchbohrter Onyx-Kugelstein mit dem Brustbilde des Befiegers der Hunnen, König Kobad II., der bis 531 der christlichen Zeitrechnung regierte. Die Zeichen rings um den behelmten Kopf geben des Königs Namen. Solche Königsiegel kommen kaum mehr vor. Es folgen dann noch vorchristliche, ebenfalls sehr primitive etruskische Scarabäen-Intaglien, die, gleich den babylonischen, meist Thiere, aber auch einzelne Figuren zeigen, darunter ein äußerst seltener Votivstein mit einem der helfenden Gottheit dargebrachten Fuß.

Mit den hierauf folgenden griechischen Intaglien und Cameen beginnt eine wundervolle Reihe von Schaustücken. Der vorhandene Reichtum zwingt leider, sich hier nur auf Andeutungen zu beschränken, und nur einige der allerbedeutendsten eingehender zu schildern. Wie gern weilt man in der Intaglien-Reihe bei dem unübertrefflich edel gehaltenen „Priamuskopf“ aus der blühendsten Epoche der griechischen Kunst, bei dem höchst vollendeten „Sokrateskopf“ (bezeichnet mit Anos), bei dem „knieenden Krieger“, bei der im kleinsten Maßstabe reizend ausgeführten „Diana“, bei der unvergleichlich modellirten „Mänade“, bei der mit fast unbegreiflicher Zartheit durchgeführten „Victoria“, bei dem lieblich edeln „Mercurkopf“ u. s. w. Es sei jedoch der Raum für die ausführliche Beschreibung zweier Cameen gespart, welche zu den bedeutendsten und schönsten gehören, die überhaupt in irgendeiner Sammlung vorhanden sind, nämlich für den „Alexanderkopf“ und für die Figur der „Pallas-Athene“. Am besten möge hier der Katalog selbst sprechen. Derselbe sagt:

„Schatulle XIII. Nr. 119. I. Bildniß Alexanders des Großen. Orientalischer Onyx. Der König der Macedonier ist hier in Profil und zwar nach rechts gewendet und als Jupiter-Ammon vorgestellt. Der Stein besteht aus drei Lagen, die unterste ist braun und bildet den Grund; die mittlere ist weißlich, und aus dieser ist das Bildniß geschnitten; die dritte ist hellbraun, durchscheinend und wurde vom Künstler zur Darstellung des Ammon-Hornes und eines leisen Anfluges von Röthe auf der Wange des Bildnisses benützt. Die Porträte Alexanders sind so allgemein bekannt, daß es nicht nöthig sein dürfte, die Züge einzeln zu beschreiben. Was das vorliegende Porträt vor allen bekannten auszeichnet, ist, daß diese Züge auf eine Weise gegeben sind, die sich nicht mehr vortrefflicher denken läßt. Der ganze Kopf vom Kinn bis zum Scheitel mißt nur 4 Linien, er gehört also zu den kleinen Portrait-Cameen. Betrachten wir aber dieses Auge, in welchem ein deutlicher Zug jener Schwermuth liegt, von welcher dieser Fürst zuweilen überfallen wurde; untersuchen wir diese feine Nase, den kleinen schönen Mund, der gleichfalls einen Zug von Wehmuth zeigt, dieses zarte gerundete Kinn, diese mehr magere als volle Wange mit dem leisen Hauch von Röthe, so meinen wir diesen Heros der Vergangenheit in einem von niemandem wieder zu erreichenden Nachbilde vor uns zu sehen. Das Auge scheint zu blicken, und der Mund wirklich zu athmen. Man kann dieses alles erst dann vollkommen genießen, und wird die Hand des Künstlers umsomehr auftauen, wenn man eine Lupe von ganz ungewöhnlicher Vergrößerung zur Betrachtung dieses einzig in seiner Art dastehenden Kunstwerkes benützt. Es ist ganz unmöglich, daß eine größere Delikatesse und eine lebendigere Wahrheit aller einzelnen Theile des Angesichts in so kleinem Maßstabe wie hier ausgeführt werden könne. Selbst die Wahl des Steines zeugt von dem großen Geschmack des Künstlers, denn das Profil des Antlitzes hebt sich vollkommen rein und bestimmt von der untern dunkeln Lage ab, ohne daß dadurch die mindeste Schärfe entstünde, und dabei gibt, wie schon angedeutet, die

*) Wir entnehmen den zugleich eine kurze Uebersicht über die ganze Gemmenkunde bietenden Artikel aus der Beilage des Weltblattes vom 11. Mai d. J., und es dürfte die Mittheilung desselben von uns so größerem Interesse sein, als der Besitzer der Sammlung seit Kurzem sich hier im Reichthum unserer Stadt bleibend angesiedelt hat. Die Red.

dritte Lage jenen Hauch von erwärmendem Ton. Das Haar, ebenso fein gearbeitet wie das Angesicht, fällt in großen Partien in den Nacken. Eine Locke entspringt an der Schläfe, begibt sich gegen das Ohr und verschwindet, höchst ästhetisch gedacht, in dem Ammons-Horn, welches hier nur als künstlerisches Attribut beigegeben ist, um göttliche Kraft und Macht anzuzeigen, aber nicht, wie bei ähnlichen Bildnissen dieses Königs, aus dem Kopfe selbst hervorgewachsen zu sein scheint, wodurch sich der Adel der Arbeit in seiner vollen Höhe zeigt. Daß man bei einer so ungewöhnlich schönen Arbeit sogleich nach dem Meister fragt, ist ganz natürlich, und fast thut es leid, daß sich kein Name, ja nicht einmal ein einzelner Buchstabe in den Stein geschnitten findet. In dessen helfen hier auch andere Kriterien aus; erstens waren es nicht immer die größten Meister, welche ihre Namen auf ihre Werke setzten*), und zweitens ist es bekannt, und am gehörigen Ort angeführt, daß der König von Macedonien im Bewußtsein seiner Hoheit nicht nur allen mittelmäßigen, sondern überhaupt allen Künstlern verboten hatte, sein Bildniß zu fertigen. Er hatte sich hierzu nur die drei größten Meister gewählt, nämlich unter den Malern: Appelles, unter den Erzgießern: Pygmaios, und unter den Edelsteinschneidern: Pyrgoteles. Wer könnte da, bei einer solchen Vollkommenheit der Arbeit, und bei einem so genauen Zusammentreffen der historischen Umstände, auch nur einen Moment daran zweifeln, ob das vorliegende Bildniß von einer andern als der Meisterhand des Pyrgoteles geschnitten sei? Dieser Stein gehört unstreitig zu den Sternen erster Größe meiner Sammlung, da sich überhaupt in allen Sammlungen, welche ich zu sehen Gelegenheit hatte, kein Ringstein findet, der eine größere Vollendung zeigte. Daß Schnitt und Politur von der äußersten Vortrefflichkeit sind, versteht sich bei einer solchen Camee von selbst.

Nr. 120. II. Pallas (Athene). Orientalischer Onyx, von 5 Lagen, 9 Linien hoch, 6 Linien breit. Die Pallas hat den griechischen Helm mit einem Roßhaarbusch auf dem Haupte, von welchem das Haar nach rückwärts in den Nacken gestrichen ist. Sie hält in der Rechten eine Wutlanze, die nur deshalb so kurz erscheint, weil es der Umfang des Steines nicht zuließ, sie in ihrer ganzen Länge darzustellen. In der Linken trägt sie einen kreisrunden Schild mit dem Haupte der Medusa, ihre Schenkel sind in einen Schienenharnisch und die Unterschenkel in die bekannten griechischen Beinschienen gehüllt. In der ganzen Gestalt ist eine gewisse Ehrfurcht ausgedrückt, die sich sogar in dem natürlicherweise sehr klein geschnittenen Antlitz der Pallas ausdrückt. Die Arbeit ist von der ausgezeichnetsten Feinheit, und zwei Gegenstände sind vorzüglich zu berücksichtigen: erstens nämlich der Kopf der Gorgone, und zweitens die Behandlung des Steines in Betreff seiner fünf Lagen. Das Gorgonen-Haupt, welches in seiner ganzen Höhe nur sehr wenig über 2 Linien mißt, ist nicht nur an und für sich auf das außerordentlichste vollendet, sondern besitzt, trotz seiner Kleinheit, einen höchst merkwürdigen Ausdruck von Schmerz und Starrheit, was zugleich den Beweis liefert, daß der Stein von sehr alter Arbeit ist, wie denn überhaupt Anordnung, Costüme und Technik deutlich auf die Epoche des Phidias hinweisen. Die Benützung der Lagen ist folgende: der braune Grund ist nicht vollkommen flach, sondern etwas wellig. Von der zweiten reinsten Lage wird die Hauptmasse der Figur gebildet; aus der dritten schwach bräunlichen und etwas durchscheinenden Lage schnitt der Künstler den Schild und die Schienen des rechten Schenkels. Aus der vierten Lage bildete er das Schlangenhaar, die Kinnbinde und die Flügel des Medusenhauptes, und die fünfte Lage endlich, welche wieder bleichbräunlich und durchscheinend ist, benützte er zur Darstellung des Angesichts der Gorgone. Man kann sich also denken, mit welchen Schwierigkeiten der Künstler zu kämpfen hatte, und wie sehr er nachdenken mußte, um diese fünf Lagen so zweckmäßig als möglich zu benützen. Die Politur ist in allen Theilen vortrefflich und von schönstem Glanz.“

Nebst einem höchst interessanten, altgriechische, gothische und Runenschriftzeichen tragenden Inschriftstein sind noch drei große Cameen (die als Medaillons in Gold gefaßt sind) als hochbedeutend hervorzuheben: ein „Medusenhaupt“, „Hektors Abschied“ und „eine tanzende weibliche Figur“, deren treffende ausführliche Beschreibung der Katalog enthält. Von höchstem Werth und Interesse ist ferner ein etruskischer Intaglio, ein 2 Zoll hoher und 1 Zoll 10 Linien breiter schwarzer

*) Unter den geschnittenen Steinen, welche bisher dem Pyrgoteles zugeschrieben wurden, trug keiner seinen Namen, diejenigen aber, bei welchen dieser Name gefunden wird, sind entweder ganz gefälscht, oder die Schrift wurde erst von späterer Hand hineingeschnitten, weil man glaubte, daß das Kunstwerk dann bei Nichtkennern einen höhern Werth finden würde.

Onyx, „Apollo und Bacchus“ darstellend, welcher unstreitig zu den seltensten geschnittenen Steinen gehört, da bisher nur äußerst wenige etruskische Arbeiten dieser Art bekannt geworden sind. Sehr bedeutend ist auch — unter vielen antik-römischen Intaglien und Cameen — eine Camee (großer Sarder) mit dem meisterhaften „Bildniß eines römischen Konsuls“, welcher Stein schon wegen seiner Größe und seines Hautreliefs zu den seltenen römischen Arbeiten gehört.

Der Uebergang zu den zwar nicht zahlreichen, aber sehr bemerkenswerthen altchristlichen und byzantinischen Gemmen der Viehler'schen Sammlung bildet eine kleine Reihe mythischer Abraxas-Gemmen in Smaragd-Plasma, Amethyst, grünem Jaspis und Chalcedon. Auch aus dem 12ten Jahrhundert findet sich eine Camee, ein sehr eigenthümlich gearbeitetes „weibliches Brustbild“, welche um so beachtenswerther ist, als geschnittene Steine aus dieser Zeit — gleich den altchristlichen und byzantinischen — äußerst selten vorkommen. Aus dem „Cinquecento“ ist eine reiche Reihe von etwa hundert Gemmen vorhanden; doch sei hier nur die Carneol-Intaglie „Coriolans Abschied“ hervorgehoben, welche besonderes durch die große Anzahl auf das sorgfältigste ausgeführter Figuren in so kleinem Raum in hohem Grade merkwürdig und bewundernswürdig ist. Die ganze Anordnung der Komposition erinnert an den Siegelring Michel Angelo's, und es gehören beide Steine unzweifelhaft in dieselbe Schule.

Arabische, persische und türkische Inschriftsteine führen ins sechszehnte Jahrhundert, welches in charakteristischer Weise vertreten ist. Vor allen sei die Jaspis-Achat-Camee, „Brustbild der Flora“, die einen Blumenkranz emporhält, betont, welcher Stein vollkommen im Runden ausgearbeitet ist, daher dieses ganz eigenthümliche und gelungene Werk unsägliche Zeit und Mühe gekostet haben muß. Das 17. Jahrhundert weist unter andern einen äußerst schön polirten Sarder mit einem „Herkules“, und das 18. Jahrhundert eine sehr hübsche Camee mit dem Brustbild eines Prälaten auf. Aus diesem und aus dem folgenden Jahrhundert finden sich auch schon viele sehr tüchtig geschnittene Steine mit den Namen der Meister bezeichnet, und es seien hier die folgenden genannt: Verini (4 Stück), Burck (5 St.), Cerbara (2 St.), Dubois (1 St.), Hecker (2 St.), Zanuzzi (1 St.), Zeuffroy (1 St.), Marchant (2 St.), Morelli (2 St.), Giov. Viehler (2 St.), Luigi Viehler (4 St.), Santarelli (5 St.). Von Morelli ist insbesondere zu nennen die Onyx-Camee „Bildniß des Kardinals Fesch“, als eine der besten Arbeiten des Künstlers, und von Luigi Viehler die drei außerordentlich schön und fleißig ausgeführten Intaglien „Herkules“, „Salathea“ und „Bacchantinkopf“, von welchen letzterer — ein seltener orientalischer Onyx, unten weiß, oben braun — ohne Zweifel zu den schönsten Produkten der neuesten Zeit gehört.

Außer diesen hier namentlich angeführten Prachtstücken aller Zeiten und Länder sind aber (abgesehen von den noch gar nicht erwähnten sehr werthvollen Spezialitäten in Rubin, Smaragd, Saphir, Hyazinth, Opal und goldenen und eisernen mit Gold eingelegten antiken Ringen) noch weit über 200 Steine von höchstem Interesse und Werth in der Sammlung, und nur aus Mangel an Raum wurde blos auf diese wenigen besonders aufmerksam zu machen gesucht.

Dieser kurze Ueberblick aber schon zeigt hinlänglich, daß man es hier mit einer Prachtammlung zu thun hat. Sogenannte Kabinetstücke, wie deren in der Sammlung Viehler's mehrere vorhanden sind, kommen im Handel jetzt gar nicht mehr vor, da dieselben sich in festen Händen, in Museen u. s. w. befinden. Schade wär' es, wenn diese außerordentliche Sammlung nach dem Ableben des jetzigen Besitzers ins Ausland kommen sollte, da meines Wissens, außer der Gemmensammlung im k. k. Antiken-Kabinet zu Wien, sonst gar keine größere in ganz Oesterreich existirt. Solange der jetzige Besitzer, welcher den Schatz zu schönem Genuße mühevoll zusammengebracht hat, lebt, gibt er dieses sein Lebenswerk gewiß nicht weg; aber nach dessen Tod dürften seine Erben vielleicht anders denken.

Baden bei Wien, im Frühling 1871.

Dr. Hermann Rollett.